

THEA HONG
Prinzessin der tausend Diebe
Chosen

Titel der Autorin

Prinzessin der tausend Diebe – Betrayed

Prinzessin der tausend Diebe – Chosen

THEA HONG

Prinzessin
der tausend
Diebe

CHOSEN

Roman

Lübbe



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion.

Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Originalausgabe

Dieses Buch wurde vermittelt von der Literaturagentur
erzähl:perspektive, München (www.erzaehlperspektive.de)

Copyright © 2026 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten. Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Ulrike Gerstner, Elmshorn
Umschlaggestaltung: © Stephanie Gauger | Guter Punkt, München
Umschlagmotiv und Pärchenillustration: © 김스타 KIMSTAR
Kartenillustration: Mi Ha | Guter Punkt München
Satz: two-up, Düsseldorf
Gesetzt aus der Caslon
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3- 7577-0191-8

I 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Content Note

Ableismus
Alkohol
Alpträume
Blut
Body Horror
Emotionale Manipulation
Folter
Gewalt
Klassismus
Krankheit
Mord
Selbstverletzung
Sexuelle Handlungen
Sklaverei
Suizid
Tod
Trauer
Untote
Vergiftung

Playlist

Chosen Family – Rina Sawayama

Dream Glow – BTS, Charli XCX

Falling Up (English ver.) – Stray Kids

EGO – Hwasa

Boomerang – Jessi

Brought the heat back – Enhypen, Ava Max

Don't Move – Asc2nt

Ascension – The KingDom

Tiny Pieces – One OK Rock

No ever after (Jia) – Novemberbeetle

Der Song für Jia *No ever after* wurde
eigens für den Roman geschrieben.

Ihr könnt ihn hier hören:



Für alle, die sich selbst verzeihen können

Vorwort

Hast du dich schon mal gefragt, wozu du fähig wärst, wenn du zum ersten Mal etwas fühlen würdest?

Wie weit würdest du gehen, um begangenes Unrecht wiedergutzumachen? Was würdest du tun, um dich von der Schuld reinzuwaschen, die dir in die Wiege gelegt wurde?

+ + + + +
+ *Erstes Traumgespräch* +
+ *Bardó* +
+ +

*I*ch wusste, dass es eine Illusion war, vom ersten Moment an, als sich die skelettartigen Hände meiner toten Schwester um meinen Hals legten. Aber das Wissen, dass das alles nicht echt war, half mir nicht weiter, als ich immer tiefer in meinem Traum versank. Die eisige Kälte, die von ihren Fingern ausging, breitete sich schmerzhaft auf meiner Haut aus, und als mir der süßliche Gestank von verwestem Fleisch in die Nase drang, musste ich gegen den Würgereiz ankämpfen.

»Es hätte dich treffen sollen«, flüsterte Sora, während aus ihren milchig-trüben Augen blutige Tränen quollen und rote Spuren auf ihren welken Wangen hinterließen. Mit einer abgehackten Bewegung beugte sie sich zu mir herunter, und ihr langes, verklettetes Haar streifte meine Haut. »Wenn du nicht gestohlen hättest, was mir gehörte, wäre das alles nie passiert. Es ist deine Schuld.« Ihre Stimme zitterte, war nur schwach zu hören – aber ihre Worte hatten die Wirkung von Gift, breiteten sich in Windeseile in mir aus und schlugen Wurzeln in meiner Seele.

Ich wusste, dass eine einzige Handbewegung von mir und ein Speer aus Mana diesen Albtraum zerspringen lassen könnten wie dünnes Glas. Doch ich tat es nicht, oder besser – ich

hatte keine Kraft dafür. Warum sollte ich mich auch aus dieser Illusion befreien? Für mich machte es keinen Unterschied mehr, ob ich schlief oder wach war: denn die Hölle folgte mir überallhin.



Kapitel 1

*Aus dem Tagebuch eines Vagabunden:
Jeder Anfang beherbergt auch das Ende in sich*

An dem Tag, an dem die Welt unterging, verschmolzen die Minuten zu Stunden und die Stunden zu Tagen, während der Himmel sich zu einem ewigen Aschegrau verdunkelte. Der beißende Gestank von verkohltem Fleisch, verbranntem Holz und ätzenden Chemikalien lag über uns wie eine schwere Decke, und ich konnte mich nicht mehr daran erinnern, wie ein Atemzug mit frischer Luft schmeckte.

Von Busan waren nur noch Trümmer geblieben, die anklangend den Himmel ragten. Nach dem Kreischen der Monster, in das sich die verzweifelten Hilfeschreie der Menschen gemischt hatten, den Explosionen und dem Dröhnen, war es nun gespenstisch still. Und meine Schwester war tot.

Die koreanischen Streitkräfte hatten sich, laut Muyeol, der ein altes Radio zum Laufen gebracht hatte, nach Seoul zurückgezogen, um den verbliebenen Teil der Bevölkerung zu schützen.

Ich erinnerte mich noch an die letzte Live-Berichterstattung vor dem zerstörten Nationalmuseum Gyeongju vor ein paar Tagen. Eine Reporterin hatte ihr Leben riskiert, um diese schrecklichen Bilder einzufangen.

Wind zerrte an den Haaren der jungen Frau, während ihre Augen vom Rauch gerötet waren. Die dumpfen Geräusche im Hintergrund waren so laut, als würden Bomben auf den Boden aufreffen. Die Reporterin hielt das Mikrofon mit zitternden Händen vor ihr schmutziges Gesicht.

*»Ich berichte heute live vor dem Nationalmuseum in Gyeongju.«
Ihre Stimme brach. »Was ich Ihnen berichten muss, klingt unglaublich, aber ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Heute, während einer Ausstellung des Malers Sin Yun-Bok, sind Mo-Monster aus den ausgestellten Bildern herausgesprungen. Sie sind lebendig und ...«*

Ein gutturales Brüllen ließ die Frau zusammenzucken. Dunkle Kreaturen wurden im Hintergrund sichtbar, ihre Mäuler weit aufgerissen und mit unnatürlich glühenden Augen.

Die Kamera wackelte wild.

»Oh Gott! Sie kommen ...«

Es folgten Geschrei und Schüsse. Dann gab es nur noch Rauschen.

Wir am Ahopsan waren, genau wie der Rest Südkoreas, auf uns alleine gestellt – inmitten eines Chaos, das nicht nur uns, sondern auch die ganze Welt verschlang. Es war eine Ironie des Schicksals, dass ich, Jia, nun endlich den Traum meiner Mutter erfüllte und die Führung des Clans innehatte.

Ich stieß ein Schnauben aus und beschleunigte meine Schritte in Richtung des Haupttores. Gejammer brachte mich hier nicht weiter. Die Realität war, dass wir uns nicht dauerhaft gegen diese Kreaturen wehren konnten, wir steckten knietief in der Apokalypse.

Ich gab den Soldaten um Seoul höchstens zwei Wochen – und das nur, weil ich wusste, dass es zufällig Mana-Nutzer*innen gab, die sich gerade in Seoul aufhielten. Länger würde niemand dauerhafte Angriffe dieser Wesen überleben. Das Gefühl, wie mir mein Mana im Kampf regelrecht aus dem Körper gesaugt worden war, hatte ich nicht vergessen. Nichts, einfach nichts war gegen diese Monster wirksam gewesen: Streckte man eins nieder, entstanden zwei neue Scheusale aus dem Kadaver.

Aber natürlich konnte ich es den Politikern nicht verdenken, dass sie den Großteil des Landes sich selbst überlassen hatten, um die Hauptstadt zu verteidigen – ich hätte genauso gehandelt.

Wenn man vor der Wahl stand, einige wenige oder viele zu opfern, dann war es nur logisch, sich für die Mehrheit zu entscheiden, die überleben musste.

Der dumpfe Schmerz in meiner Brust wurde stärker, aber ich weigerte mich, mir einzugestehen, dass die Trauer und die Schuldgefühle in mir ausbrechen wollten. Ich hatte keine Zeit für diesen Nonsens. Das Pulsieren von Mana wurde stärker, als ich mich dem Haupttor näherte. Die Wand aus goldenem Licht, die die Clanmitglieder um unser Anwesen hochgezogen hatten, flackerte.

Mit fiebrig glänzenden Augen und einem kreidebleichen Gesicht wankte Muyeol mir entgegen.

»Zwei, höchstens drei Tage noch.« Muyeols Stimme war nicht mehr als ein Flüstern, rau von der Anstrengung. »Dann ist unsere Kraft erschöpft.«

Wir beide wussten, was das bedeutete.

Ich nickte stumm. Was sollte ich sonst auch sagen? Aufmunternde Worte wären angesichts unserer Situation so wirksam wie ein Tropfen Wasser auf einem heißen Stein.

Mein Blick wanderte über die zusammengekauerten Gestalten am Rand der schimmernden Barriere, auf die zitternden, ausgestreckten Hände und verbissenen Gesichtsausdrücke. Wir hatten noch nicht aufgegeben. Ich rieb mir müde über das Gesicht. Es glich einem kleinen Wunder, dass wir in den letzten Tagen nur mit vereinzelt Monstern zu tun gehabt hatten, und die ungute Vorahnung in mir, mein Bauchgefühl, das mich nie getäuscht hatte, sagte mir, dass uns die Zeit davonlief.

»Reduziert die Kräfte am Tag auf fünfzig Prozent.« Ich hob die Hand, als Muyeol protestieren wollte. »Wir müssen unsere Kräfte sparen, um so lange wie möglich durchzuhalten.«

Wofür? Das fragte sich die gehässige Stimme in mir, aber ich brachte sie zum Schweigen.

»Dafür verdoppeln wir den Schutz in der Nacht wieder.«

Muyeol senkte den Kopf, verbeugte sich wortlos, und als er zu den anderen Clanmitgliedern ging, schüttelte ich den Kopf.

Die Welt ging unter, aber er hielt noch immer eisern an der Etikette fest. Wäre die Lage nicht so ernst, hätte ich gelacht.

Nur ein leichtes Scharren verriet mir Rans Ankunft, bevor ich ihn sah. Meine Nackenhaare stellten sich auf, es war ein unwillkürlicher körperlicher Reflex auf seine Präsenz. Unsere gegenseitige Abneigung hatten wir nie abgelegt.

»Jia, hast du etwas gefunden?« Seine Worte waren kalt und seine Miene ohne jegliche Gefühlsregung. Ran kam mit langsamen, bedrohlich wirkenden Schritten näher.

Ich rührte mich nicht, hielt seinem Blick stand, spürte, wie mein Puls gegen meinen Willen beschleunigte. »Nein.«

Seit Tagen versuchte ich, in den geheimen Archiven des Clans Hinweise zu finden, wie wir diese Monster aufhalten konnten – ohne Erfolg.

»Dann such weiter.« Seine Stimme klang gepresst vor zurückgehaltener Wut.

Das Gold seiner Augen, das voller Leben geleuchtet hatte, wenn er Sora ansah, war stumpf geworden, und der Mann, der früher mit meiner Schwes... mit Sora gelacht hatte, existierte nicht mehr. In ihm lauerte jetzt eine Leere, die meiner eigenen glich.

Wortlos drehte ich mich um, spürte seinen brennenden Blick zwischen meinen Schulterblättern. Zwar trug ich nach Soras Tod den höchsten Rang, doch ohne Muyeols offensichtliche Unterstützung würden die anderen Clanmitglieder mich niemals akzeptieren. Sie duldeten mich nur, weil ich das meiste Mana in mir trug und ihnen nützlich war. Soras Mana, das Erbe, das man ihr gestohlen hatte. Dass ich ihr gestohlen hatte.

Die Stille im Archiv war erdrückend. Mir wäre jeder Kampfschrei, jedes Brüllen von Monstern lieber gewesen als das Ra-

scheln der alten Papiere, das mir fast körperlich wehtat. Der Geruch von Staub und altem Holz umgab mich, und ich unterdrückte ein Husten, rieb mir über die tränenden Augen. Ich hatte vergessen, wie viele Stunden ich bereits hier war, vergraben zwischen zerfledderten Büchern und den Papieren – auf der Suche nach irgendetwas, was diese Hölle auf Erden beenden konnte.

Die Clanältesten hatten in ihrer Verzweiflung sogar versucht, Hong Gildong mit einer Zeremonie wieder herbeizurufen, aber vergebens. Natürlich würde er nicht antworten. Nach der letzten Höllenprüfung, die mit Tod und Schmerz endete, hatte er sich wieder zurück in die Welt der Geister und Götter gestohlen, wie der Dieb, der er war.

Ich streckte mich, lockerte meine verkrampften Muskeln und griff nach einem weiteren Buch, das in einer fein säuberlichen Handschrift die Geschichte des Clans wiedergab.

Schwer genug, dass der Großteil der Dokumente mit Hanja niedergeschrieben war und ich sie erst übersetzen musste, bislang gab es in den Aufzeichnungen keinerlei Hinweise auf magische Hilfsmittel oder Ereignisse, die uns im Hier und Jetzt helfen konnten.

Aber ich konnte nicht aufgeben.

Jedes Mal, wenn ich die Augen schloss, sah ich Sora vor mir. Ihren leblosen Körper, zerrissen von den Klauen dieser ... dieser Kreatur. Ihre Augen, starr und leer, schienen mich anzuklagen. *Du hättest es verhindern können. Du hättest es sehen müssen.*

»Verdammt!«, fluchte ich leise und warf das Buch beiseite. Ein nutzloser Bericht über Steuereinnahmen aus dem letzten Jahrhundert. Nichts, was mir helfen würde.

Die Tür zum Archiv öffnete sich mit einem leisen Knarren. Ich fuhr herum, die Hand instinktiv an dem Dolch an meiner Hüfte.

Nichts. Nur gähnende Leere.

Meine Hände zitterten. Nicht vor Angst, sondern von einem Zorn, der mich beinahe zum Platzen brachte. Frustration, Schuld und alles andere, was ich in mir hinunterschluckt hatte, flammte auf, wie ein Feuer, in das Öl gegossen wird.

»Fuck!« Meine Stimme war rau, und mir dröhnten die Ohren, als das Mana in mir immer heißer wurde, sich an meiner Hilflosigkeit nährte und wilder wurde.

Die Luft um mich herum begann zu flirren, und ohne nachzudenken, ohne es kontrollieren zu wollen, schleuderte ich wütend einen Energieschwall gegen die Bücherregale zu meiner Linken. Der Aufprall kam einer kleinen Explosion gleich, Holz und Stein prasselten herunter, und der aufwirbelnde Staub brannte mir in den Augen.

Ich hustete, wedelte mit der Hand und erstarrte, als ich das Loch im Boden sah.

»Bei allen Göttern!« Schwere Schritte kamen näher, dann stürmte Ran ins Archiv, die Hände zu Fäusten geballt und kampfbereit. Seine goldglänzenden Augen suchten hektisch den Raum ab. »Was ist passiert? Werden wir angegriffen?« Rans Stimme war angespannt und scharf.

Sein Blick glitt über die Verwüstung und blieb dann an mir hängen. Oder besser: an meinen Händen, an denen noch das Mana schimmerte. Verärgerung flackerte in seinen Zügen auf.

»Warst du das? Warum?«

Ich ignorierte ihn und stieß ihn beiseite, um mir das klaffende Loch im Boden näher anzuschauen. Dort war doch etwas? Ich hatte etwas blitzen sehen. Ungeduldig fiel ich auf die Knie.

Mit bloßen Händen grub ich im Schutt, ignorierte die Schnitte, die mir die Holzsplitter und scharfen Steine zufügten. Ich konnte nicht riskieren, dass ich mit meinem Mana Hinweise zerstörte – und ich war mir nicht sicher, dass ich die Ruhe in mir hatte, den Müll mit Präzision abzutragen.

»Jia!« Ran packte mich an der Schulter, aber ich schüttelte

ihn ab, als ich mit einem triumphierenden Ausruf eine kleine, mit Ochsenhorn verzierte Holzkiste herauszog.

Hinter mir hörte ich Ran nach Luft schnappen.

»Das ist nicht möglich ...« Seine Stimme wurde dünner, und als ich mich aufrappelte und mich ihm zuwandte, sah ich, wie bleich er geworden war.

»Was?« Ich schaute von der Kiste in meinen Händen, dann wieder zu ihm.

Er schluckte. Setzte mehrfach zum Sprechen an, bis er es herausbrachte.

»Ich kenne diese Kiste. Sie gehört Gil.«

Mir lief ein Schauer über den Rücken. Es gab nur einen Gil, und ich wünschte, ich könnte diesen Geist wieder zum Leben erwecken, damit ich ihn direkt wieder umbringen konnte. Ich zwang mich zur Ruhe. Allerdings glaubte ich nicht an Zufälle. Nicht nach all den Dingen, die ich in den letzten Wochen durchlebt hatte.

Ran streckte die Hand aus, zog sie dann wieder zurück.

»Ich bin mir sicher, dort hat er die Dinge aufbewahrt, die ihm am wichtigsten waren.«

Ich stellte die Kiste auf dem Tisch ab und drückte an dem Schloss, das die Form eines Drachenkopfes hatte. Mit einem leisen Klicken öffnete es sich, und ich musste blinzeln.

»Bist du dir sicher?« Fragend hielt ich einen hölzernen Kamm in die Höhe und kniff die Augen zusammen, als ich ein rötlich schimmerndes Haar bemerkte. *Das hat all die Jahrhunderte überdauert?*

Ich wusste nicht, dass Ran noch blasser werden konnte.

»Das Haar ... es ist meins.«

Seine Hand bebte, als er mir den Kamm abnahm, und ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder der Kiste zu. Ein kleines Bündel lag dort noch, in feine, rötliche Seide gehüllt. Vorsichtig nahm ich es heraus und wickelte das Tuch auseinander.

»Oh!«

Zum Vorschein kam ein altes, zerfleddertes Buch. Es war gebunden, machte aber den Anschein, dass es jeden Moment auseinanderfallen konnte. Auf dem Umschlag stand in Hanja: »Aufzeichnungen von Hong Gildong – Das Tagebuch eines Vagabunden«

»Gil«, presste Ran heraus, mit unergründlichem Gesichtsausdruck. »Wie kann das sein?«

Mit klopfendem Herzen schlug ich das Buch auf. Die Schrift war alt, schwer zu lesen, aber ich konnte die Hanja entziffern. Die ersten Seiten enthielten hauptsächlich Berichte über Gils Tricks gegen korrupte Adelige, übertriebene Geschichten über seine Taten, Gedankenketzen und Gedichte – nichts Ungewöhnliches.

Doch dann, etwa in der Mitte des Buches, änderte sich der Ton. Gildong schrieb von seiner Begegnung mit einem Maler namens Sin.

10. Tag des 5. Monats. Heute traf ich den Maler Sin Yun-Bok wieder. Er schien gealtert, aber seine Augen trugen noch immer dieses seltsame Feuer. Für einen jungen Mann hat er die Seele eines Greises. Er erzählte mir von Träumen, die so fantastisch sind wie das Feuer, das ich in mir trage. Ich glaube ihm nicht. Er gehört nicht zur Familie, er kann nicht die Kraft besitzen, die meinen Clan verbindet. Allerdings spüre ich etwas in ihm, was mich daran gehindert hat, ihn auf der Stelle auszulöschen. Er erinnert mich an mich selbst, und das ist ein großes Lob. Außerdem ist sein Talent unglaublich, es wäre eine Schande, ihn jetzt umzubringen, denn seine neuesten Werke sind exquisit. Die Bilder scheinen ... lebendig zu sein. Fast, als würden sie sich bewegen, wenn man nicht hinsieht.

Ich blätterte weiter, las hastig.

15. Tag des 5. Monats. Sin hat mir auf mein Drängen hin ein Bildnis geschenkt. Eine seltsame Landschaft mit einem Wasserfall und Tieren, die ich noch nie gesehen habe. Feuerspeiende Ungetüme, deren heißen Atem ich fast fühlen kann. Mit glühenden Kohlen als Augen und Klauen, die scharfen Messern ähneln. Ich wachte letzte Nacht auf und hörte das Rauschen von Wasser in meinem Zimmer. Als ich die Kerze entzündete, war alles still – aber das Bild war feucht, als wäre Wasser darüber gelaufen.

Meine Hände zitterten jetzt merklich, als ein ungeheuerlicher Gedanke sich in mir formte.

Monster, die Feuer speien? Und die Beschreibung ihres Aussehens kam mir bekannt vor ...

20. Tag des 5. Monats. Letzte Nacht ist etwas aus dem Bild herausgekommen. Ich bin mir sicher. Ein Schatten, eine Art Kreatur. Es ist zurückgewichen, als ich das Licht entzündete, und ließ sich mit meiner Kraft niederbrennen. Allerdings fühle ich mich seit Stunden kraftlos wie ein neugeborener Säugling. Sin muss ein Geheimnis kennen – eine Art der Malerei, die Leben erschaffen kann. Wenn mir die Schergerne meines Vaters nicht auf den Fersen wären, würde ich ihn zur Rede stellen ...

Mir stockte der Atem. Ich las die nächsten Zeilen zweimal, um sicherzugehen, dass ich mich nicht irrte.

25. Tag des 5. Monats. Vor meiner Abreise nach Jeju konnte ich noch mit Sin sprechen. Er sah aus, als sei ich sein Rettungsanker, nachdem ich ihn zur Rede stellte. Malerei, die zum Leben erwacht? Ich hätte ihn als Wahnsinnigen abgetan, wäre ich nicht selbst eine Abnormalität. Mein Angebot, mitzukommen, schlug er aus. Stattdessen teilte er mir mit, er wolle nicht mehr

malen. Pah! Was für eine Verschwendung. Was macht ein Maler, der nicht mehr den Pinsel führen will, an einer Akademie wie Dohwaseo? An meiner Seite hätte er so viel erreichen können ...

Ich starrte so lange auf die Schriftzeichen, bis sie vor meinen Augen verschwammen, und bemerkte nur am Rande, dass Ran das Buch an sich nahm.

Der angestaute Hass, der sich langsam durch mich wand wie eine geölte Schlange, war mir so willkommen, dass ich beinahe hysterisch laut gelacht hätte.

Dieser verfluchte Hong Gildong – der Ahne, der den Hong-Clan erschaffen hatte –, allein sein Name ließ Galle in mir aufsteigen. Alles, womit er zu tun hatte, verabscheute ich zutiefst. Er hatte so viel Leid verursacht ... und auch mein eigenes Leben unwiderruflich verändert, indem er mir Soras Mana unwissentlich aufgezwungen hatte.

Neben mir stieß Ran einen erstickten Laut aus, und bevor das Buch mit flatternden Seiten zu Boden fallen konnte, fing ich es rechtzeitig auf.

Ich zwang mich, weiterzulesen.

29. Tag des 5. Monats. Ich bin noch auf See – und ich spüre etwas von dem leeren Bild ausgehen. Es ist wie die Kraft in mir, nur dunkler. Wie faszinierend! Ich habe es nun verbrannt und schreibe mit deren angefeuchteter Asche diese Aufzeichnung. Zu schade, dass Sin mir keine weiteren Bilder geben wollte. Was könnte ich alles erreichen mit einer Armee dieser Wesen?

Meine Finger krampften sich um das Buch, dann lockerte ich den Griff, strich mit einer Hand bewusst über die letzten Seiten. Eine schwarze, rußartige Substanz färbte meine Fingerkuppen, und ich spürte ein schwaches Kribbeln. Ähnlich wie das Mana

in mir, aber doch anders, rauer, wilder. Magische Asche. Was wäre aus ihr geworden, wenn Gil die Zeichnung nicht verbrannt hätte? Dann wanderte mein Blick zu dem Kamm in Rans Händen und dem rötlichen Haar, das nach all den Jahrhunderten noch immer schimmerte wie Feuer.

Oh.

Auch von ihnen ging eine schwache Energie aus, die nicht existieren sollte. Die Magie fühlte sich frisch an, als wären Kamm und Haar gerade erst aus ihrer Zeit gefallen und hätten nicht über Jahrhunderte in diesem Archiv geschlummert. Mein Herz begann zu rasen. Ein wahnwitziger Gedanke schoss durch meinen Kopf. So fantastisch, aber gleichzeitig voller Möglichkeiten. Was, wenn ich die Energie der Gegenstände dazu nutzen könnte, um den Urheber zu finden?

Wenn die Monster, die so viel Leid über uns gebracht hatten, in der Vergangenheit gemalt und in der Zukunft erwacht waren, sollte die Magie nicht auch in die entgegengesetzte Richtung wirken?

»Jia?« Rans Stimme riss mich aus meinen Gedanken. »Was ist los?«

Ich blickte auf, zum ersten Mal seit Tagen spürte ich einen Anflug von Hoffnung. »Eine Möglichkeit«, flüsterte ich. »Eine Möglichkeit, Sora zu retten.«



Kapitel 2

*Aus dem Tagebuch eines Vagabunden:
Unwissend einzuschlafen ist ein Segen,
wenn du auf eine Antwort wartest*

Ran starrte mich an, als hätte ich den Verstand verloren, und vielleicht hatte ich das auch. Nach all den schlaflosen Nächten und den Schuldgefühlen, Sora sterben zu sehen, war ich nicht mehr sicher, was real war und was nicht.

»Du kannst nicht ernsthaft glauben ...« Er brach ab, presste kurz seine Hand gegen den Mund. »Sie ist tot. Nicht mal Götter können die Toten auferstehen lassen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich brauche keinen Gott, um den Tod zu besiegen – ich muss nur die Vergangenheit ändern.«

Ich wusste nicht, wer geschockter aussah: Ran, nachdem er meinen wirren Vorschlag gehört hatte, oder ich, nachdem ich das ausgesprochen hatte, was vorher nur ein diffuser Gedanke gewesen war.

»Das ist Wahnsinn«, sagte Ran kopfschüttelnd. »Zeitreisen sind unmöglich.«

Ich erhellte den Raum mithilfe meines Mana.

»Für normale Sterbliche ist so etwas auch unmöglich. Und dennoch existieren wir.«

Ich konnte nicht länger still sitzen und stand auf, lief unruhig im Raum auf und ab.

»Ich weiß, dass wir in bestimmten Zeremonien Dinge aus der Vergangenheit jener nutzen, deren Geister wir herbeirufen wollen.« Ich wischte mir die feuchten Handflächen an der Hose ab.

»So ein Weg ist nie eine Einbahnstraße. Wenn etwas in unsere Gegenwart beschworen werden kann, dann muss man auch in die andere Richtung reisen können.«

Die Idee war absurd, ja. Aber gleichzeitig war da diese nagende Gewissheit in mir, dass ich auf der richtigen Spur war.

»Selbst wenn es möglich wäre«, sagte Ran langsam, »wie würdest du es anstellen? Es wird nicht helfen, wenn du Stunden oder Tage vor dem Angriff eintriffst – man kann sie nicht stoppen.«

Für einen Gott war er viel zu pessimistisch. Aber dann sah ich die feinen Linien um seinen Mund, die geröteten Augen und die Anspannung, die ihn wie unter Strom wirken ließ.

Ah.

Ich musste schlucken und räusperte mich. Dass ich auf die Gefühle anderer achtgeben musste, war noch neu für mich, und ich spürte einen kleinen Stich.

Während ich von meinen Schuldgefühlen getrieben war, hatte Ran noch keinen Moment gehabt, um die Frau zu betrachten, die mehr als seine Liebe gewesen war.

Als ich ihm antwortete, war meine Stimme nicht so scharf wie sonst.

»Uns wird beigebracht, Widerstand an der Wurzel zu packen, ihn herauszuziehen und zu vernichten. Damit er nicht wieder wachsen kann.« Ich hob meine mit dunkler Asche beschmierte Hand und zeigte auf den Kamm, den Ran noch an sich gedrückt hielt.

»Wir müssen die Ursache der Monster bekämpfen, die Person, deren Magie in diesen Zeichnungen verankert ist.«

Die Energie, die ich in der Asche, dem Kamm und Haar spürte, unterlag nicht den natürlichen Gesetzen von Raum und Zeit – genau wie das Mana in mir. Je länger ich darüber nachdachte, desto plausibler erschien mir der Plan, der sich zu formen begann. Wahrscheinlich weil das die einzige Möglichkeit war, die mir einfiel, diesen Albtraum zu beenden.

Allerdings hatten wir keine Schamanin, die eine Zeremonie hätte durchführen können. Ich schüttelte den Kopf und schob die Zweifel beiseite. Ein Medium wurde nur dann benötigt, wenn man spezifische Dinge erbitten oder beschwören wollte. Für das, was ich vorhatte, brauchte ich nur rohe Kraft: eine gewaltige Masse an Mana.

Ich machte eine vage Bewegung mit der Hand. »Solche Gegenstände können Fixpunkte sein, die sich benutzen lassen wie Anker.« Ich sprach langsam und versuchte, meine Gedanken zu ordnen. »Spürst du es denn nicht auch? Sie tragen immer noch die Energie, ihr Mana aus ihrer Ursprungszeit in sich: Das Haar verfangt sich vor Jahrhunderten in dem Kamm, und die Asche entstand, als Gil die Zeichnung verbrannte. Wenn wir ihre ursprüngliche Energie genug verstärken, sollte ich ihrer Spur rückwärts folgen können – bis zu dem Moment, als sie das letzte Mal mit Mana in Berührung gekommen sind.«

Sich an der Energie wie an einem Seil entlangzuhangeln, klang zunächst nicht schwer – aber dabei zurück in die Vergangenheit zu reisen?

Ran schüttelte den Kopf und schaute mich an, als hätte ich den Verstand verloren ... und vielleicht hatte ich das auch.

»Selbst wenn dein Plan funktioniert, was ist, wenn du in der falschen Zeit landest? Was, wenn du für immer in diesem ... in dieser Zwischenwelt gefangen bleibst?« Er schüttelte sich und wirkte dabei wie eine zu groß geratene Raubkatze. »Glaub mir, ich weiß, wie es ist, in einer Zwischenwelt festzustecken.«

Ich war aber nicht bereit, meine Idee aufzugeben.

»Das ist ein Problem, um das ich mich kümmere, wenn es soweit ist. Nehmen wir an, ich schaffe es und lande in der richtigen Zeit – alles, was ich tun muss, ist, den Maler ausfindig zu machen und ihn zu eliminieren, nachdem er die Bilder vollendet hat. Wenn ich diese dann im Anschluss zerstöre, verändere ich nicht zu viel in der Vergangenheit – die Bilder haben zwar ein-

mal existiert, aber indem ich ihre Quelle der Macht und sie selbst auslösche, wird es in der Zukunft keine Monster und keine Zerstörung geben.«

Klammerte ich mich an Strohhalme? Mir war bewusst, dass die wenigen Seiten aus Gils Tagebuch kaum ausreichten, um uns die Gewissheit zu geben, dass Sin der Maler dieser Monster war. Was, wenn ich völlig falschlag? Was, wenn der Ursprung ganz woanders lag und wir kostbare Zeit mit wilden Spekulationen verschwendeten? Aber die Tatsache, dass wir keine weiteren Lösungen hatten, reichte mir. Ich schob meine Zweifel beiseite – alles war besser, als Däumchen zu drehen.

Der Zeitstrahl, in dem Sora ermordet und Südkorea zerstört worden war, würde dann hoffentlich verschwinden, als sei es nie passiert.

Eigentlich sollte Ran jubeln, weil ich ihm einen Weg aufgezeigt hatte, Sora wieder lebendig werden zu lassen, aber er beäugte mich mit einem müden, skeptischen Ausdruck.

»Und wie willst du zu der Masse an Mana kommen? Ich weiß nicht einmal, ob mein göttliches Mana für so ein Vorhaben ausgereicht hätte.«

Nonchalant zuckte ich mit den Schultern und nahm Ran den Kamm wieder ab. Vorsichtig, damit das Haar nicht verloren ging, wickelte ich es in das Seidentuch ein und legte es zurück in die Kiste.

»Jeder Nachfahre von Gil hat Mana, egal ob wenig oder viel – wenn alle, die sich im Anwesen befinden, ihr Mana zur Verfügung stellen, sollte es genügen, um eine Schockwelle auszulösen, die groß genug ist, um eine Reaktion herbeizuführen.«

Mir entging die Ironie nicht, dass Gil Ähnliches vorgehabt hatte – nur, dass er sich selbst wieder menschlich hatte machen wollen.

Entsetzt wich Ran zurück. »Das könnte tödlich für alle Beteiligten enden. Ein Massenmord an denen, die mit ihrem

Mana beim Ritual helfen – das ist deine Lösung, die Welt zu retten?»

Ich zuckte nur mit den Schultern, während ich kalkulierte, wann der beste Zeitpunkt wäre, um das Vorhaben auch umzusetzen.

»Technisch gesehen wäre es Suizid, wenn man seine ganze Energie hergibt.« Ich verdrehte die Augen, als er fluchte. »Es ist freiwillig – und wenn alles gut geht, ist dies alles nicht passiert.«

Dass das alles klang wie ein Fiebertraum, entging mir nicht, aber verdammt. Es gab keine anderen Auswege – ich riskierte lieber alles für einen Traum, als jeden Tag weiter dahinzusiechen, bis unser Mana nicht mehr ausreichte, um sich gegen die Monster zu wehren.

»Das ist Wahnsinn, Jia! Du redest davon, unser aller Leben, auch das von Kindern, für ein ... ein Hirngespinnst zu opfern!«

»Für Sora«, korrigierte ich ihn sanft. »Für die Chance, sie zurückzubringen. Für uns alle. Unser aller Überleben.«

Die Erwähnung ihres Namens traf ihn sichtlich. Seine Schultern sackten nach unten, und für einen Moment glaubte ich, er würde zusammenbrechen.

»Sie ist fort, Jia«, flüsterte er. »Ich habe sie sterben sehen.«

»Und wenn wir die Chance hätten, das ungeschehen zu machen?« Ich trat zu ihm. »Würdest du sie nicht nutzen wollen?«

Ran schwieg lange. Als er schließlich sprach, klang seine Stimme brüchig. »Natürlich würde ich das. Aber nicht um den Preis, noch mehr Menschen zu verlieren.«

Meine Schwester und dieses weiche Überbleibsel eines Gottes waren wie füreinander geschaffen. Entnervt unterdrückte ich ein Augenrollen, während sich doch ein Quäntchen Respekt für ihn in meine Gedanken schlich. Das war der Grund, warum sie jemanden wie mich brauchten. Die Wächterin – die, die für das Wohl des Clans entschied.

»Wir wissen nicht, ob es zum Tod kommt, wenn alle ihr

Mana freigeben. Außerdem habe ich selbst genug Mana, um den größten Teil selbst zu schultern. Es muss nur genug sein, um eine Verbindung zu schaffen und mich in die Vergangenheit zu schicken.«

»Dich?« Er starrte mich an. »Du willst selbst gehen?«

Wie hatte es meine Schwester mit diesem Typen ausgehalten?

Ich nickte entschlossen. »Wer sonst? Es muss eine Person sein, die ausgebildet für Missionen ist, die sich die Hände schmutzig machen kann – und die in der Vergangenheit nicht existiert.«

Und damit wäre meine Schuld, die ich nach Soras Tod immer mit mir trug, beglichen, dachte ich, sprach es aber nicht aus.

»Wenn jemand geeignet ist, dann ich.« Ran ballte die Fäuste. »Ich kenne die Zeit, ich kenne das Land ...«

»... und dich gibt es dort schon, oder zumindest Personen, die dich kennen.« Ich machte eine bedeutungsvolle Pause. »Was, wenn du dort Gil begegnest?«

Er sagte zwar, dass er alles für Sora tun würde, aber ich war mir sicher, dass Ran seinen alten Freund nicht lange täuschen könnte, sollte er Gil in der Vergangenheit begegnen. Außerdem hatte ich Zweifel daran, ob er kaltblütig genug sein würde, um den Maler berechnend zu ermorden – so wie ich es vorhatte.

Ich hatte keine Skrupel, meine letzte manipulative Karte auszuspielen.

»Hilf mir«, flüsterte ich. »Hilf mir, die Welt wieder in Ordnung zu bringen. Hilf mir, Sora zu retten.«

Er schloss die Augen, schien mit sich zu ringen. Als er sie wieder öffnete, schimmerten sie golden.

Ich sah in sein gequältes Gesicht und erkannte den gleichen Schmerz, die gleiche Schuld, die auch mich plagten. Ran hatte Sora geliebt, auf eine Weise, die ich nie verstanden hatte, und ich hatte keine Skrupel, seine Gefühle dafür auszunutzen, um sie wieder zurückzuholen. Eine Sünde mehr machte mir nichts aus.

»Angenommen, es funktioniert«, sagte er langsam. »Ange-

nommen, du kannst tatsächlich in die Vergangenheit reisen. Was genau willst du tun?»

Ich unterdrückte mein siegreiches Lächeln.

»Ich muss diesen Maler finden, diesen Sin Yun-Bok«, erklärte ich. »In Gils Aufzeichnungen steht, dass er sich im Dohwaseo befindet, der königlichen Akademie der Künste. Das ist in Han-yang, dem alten Seoul. Wenn ich ihn und seine Zeichnungen gefunden habe, werde ich ihn aufhalten.«

Umbringen würde ich ihn, ohne jede Reue. Dafür, dass er mir das bisschen Frieden genommen hatte, das ich mir nach all den Prüfungen aufgebaut hatte.

»Und du glaubst, das wird die Zeitlinie ändern? Dass Sora dann leben wird?«

Ich zögerte. Die Wahrheit war, dass ich es nicht wusste. Die Vorstellung von Zeitreisen und alternativen Zeitlinien überstieg mein Verständnis. Diese wahnwitzige Idee war nur der einzige Hoffnungsschimmer, an den ich mich klammerte.

»Ich muss es versuchen«, sagte ich schließlich. »Alles ist besser, als hier zu sitzen und mit der Gewissheit zu leben, dass ich nichts versucht habe.« Unausgesprochen blieb zwischen uns, dass wir in wenigen Tagen sowieso von den Monstern überrannt werden würden.

Ran fuhr sich mit der Hand durchs Haar, seufzte – und ich wusste, dass er mir helfen würde.

»Wo sollen wir anfangen?«, fragte er nach einem Moment des Schweigens.

Zum ersten Mal seit Tagen spürte ich so etwas wie Hoffnung in mir aufkeimen.

»Ich überlasse es dir, Muyeol vom Plan zu überzeugen«, sagte ich und erhob mich. »Er wird seine Mittel und Wege haben, den Clan für sich zu gewinnen. Ich werde mich auf die Zeremonie vorbereiten. Wir sollten heute Abend handeln, bevor wir die Barriere um das Anwesen erneut hochfahren.«

Und mit »vorbereiten« meinte ich, dass ich das ganze Anwesen nach Waffen, historischen Münzen und der passenden Kleidung durchsuchen würde, mit denen ich in der Vergangenheit so wenig wie möglich auffallen würde.

Ran packte mich an der Schulter und hielt mich zurück. »Jia«, sagte er ernst, »du musst dir bewusst sein, was du riskierst. Wenn du in die Vergangenheit reist und die Geschichte veränderst ... es könnte alles verändern. Nicht nur Soras Schicksal.«

Ich wusste, dass er recht hatte. Die Konsequenzen waren unabsehbar. Ich könnte unzählige Leben beeinflussen, den Lauf der Geschichte neu schreiben, vielleicht sogar meine eigene Existenz auslöschen. Aber dann dachte ich an Sora. An ihr Lächeln. An das Band zwischen uns, das gerade erst begonnen hatte zu heilen, nach all den Jahren des Misstrauens und der Feindseligkeit. Dachte daran, wie es sich anfühlte, endlich eine Familie zu haben.

Dachte an die Schuld, die ich mir aufgeladen hatte, nur durch meine bloße Existenz.

»Es ist mir egal«, sagte ich entschlossen. »Wenn es eine Chance gibt, all das ungeschehen zu machen, werde ich sie ergreifen. Egal, was es kostet.«

Ran sah mich lange an, sein Blick eine Mischung aus Sorge und widerstrebender Bewunderung. Dann nickte er langsam.

»Dann lass es uns tun«, sagte er leise. »Für Sora.«

»Für Sora. Für eine Welt ohne Monster«, wiederholte ich.

Die Zeit der Trauer war vorbei – ich war bereit für Mord und Chaos.

Muyeol wartete bereits vor der Archivtür, als Ran und ich herauskamen, und nahm es uns ab, ihn zu suchen. Sein Gesicht war wie versteinert, die Kiefer angespannt. Er hatte offensichtlich Teile unseres Gesprächs mitgehört.

»Das kommt nicht infrage«, sagte er ohne Umschweife, und ich unterdrückte ein Stöhnen. Seine Stimme war rau vor Er-

schöpfung, aber der Ton ließ keinen Widerspruch zu. »Ich lasse nicht zu, dass du dich in Gefahr begibst.«

Ich zog eine Augenbraue hoch, ließ einen Hauch an Arroganz in meine Stimme fließen.

»Ich glaube nicht, dass du die Befugnis hast, mir Befehle zu erteilen. Außerdem ist es nicht deine Entscheidung.«

»Doch, ist es.« Seine Augen blitzten gefährlich auf. »Ich habe deinem Vater geschworen, auf seine Töchter aufzupassen. Auf *beide* Töchter.« Er trat einen Schritt näher. »Du bist das letzte Glied, das von dieser Familie übrig ist. Ich werde nicht zulassen, dass du dich für einen aussichtslosen Plan opferst.« Muyeol schüttelte den Kopf. »Du weißt nicht einmal, ob die Zeit überhaupt verändert werden kann oder ob die kleinste Störung wie ein Tsunami alles in der Zukunft verschiebt. Was, wenn sich in unserer Zeitlinie überhaupt nichts ändert und du stattdessen andere Zeitstränge durch dein Zutun erstellst?«

Die unverhohlene Sorge, die ich in seiner Stimme hörte, traf mich unvorbereitet, genauso wie seine Bedenken. Muyeol und ich hatten nie ein inniges Verhältnis gehabt, zu sehr war er Soras Mutter Heesun und Sora selbst gegenüber loyal gewesen. Erst nach all den Prüfungen hatte sich etwas zwischen uns verändert, als ich meine Rolle als Wächterin angenommen hatte und er sich zunehmend wie ein Mentor mir gegenüber verhielt. Aber ich konnte mir keine Sentimentalitäten leisten.

»Dann erzähl mir einen besseren Plan«, sagte ich kalt. »Ich muss das Risiko eingehen. Wie lange können wir noch durchhalten? Wie steht es um die Welt, Muyeol?«

Sein Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse, und er rang sichtlich mit sich.

»Sag es mir«, drängte ich unnachgiebig.

Ein plötzliches Krachen ließ uns alle zusammenzucken. Draußen schlug etwas gegen die Barriere aus Mana, etwas Gewaltiges. Das Grau des Himmels flackerte kurz, als die Monster

auch von oben versuchten, ins Anwesen einzudringen. Die Absperrung hielt, aber wie lange noch?

Ran starrte an Muyeol vorbei. »Sie werden stärker«, murmelte er. »Mit jedem Tag mehr.«

Ich trat neben ihn. In der Ferne, nahe des Haupttores, konnte ich die Silhouetten der Monster sehen – dunkle, verzerrte Gestalten, die gegen die Barriere anliefen. Verzerrte Gestalten, die wirkten, als hätte ein Künstler seine schlimmsten Alpträume zu Papier gebracht.

»Ich habe vor einer Stunde Nachrichten empfangen«, sagte Muyeol mit gebrochener Stimme. »Daegu ist vollständig gefallen. Busan kämpft noch, aber die Evakuierung wurde abgebrochen. Seoul wird von drei Seiten belagert.«

Mein Magen verkrampfte sich, obwohl ich das erwartet hatte. »Und außerhalb Koreas?«

»Japan hat den Notstand ausgerufen. Die chinesische Regierung mobilisiert ihre Armee, aber ...« Er schüttelte den Kopf. »Konventionelle Waffen sind wirkungslos gegen diese Wesen. Sie multiplizieren sich mit jedem Angriff, werden mehr statt weniger.«

Wir hatten dies am eigenen Körper erlebt.

Muyeol wandte sich mir zu, seine Augen leer. »Die amerikanischen Streitkräfte haben durchgegeben, dass sie Nordkorea bombardieren werden, um wenigstens den Fluss nach China aufzuhalten. Drei Stunden später war das Gebiet von doppelt so vielen Kreaturen übersät.« Seine Stimme brach. »Das ist kein Krieg mehr, Jia. Das ist das Ende.«

Ich wandte meinen Blick nicht von ihm ab, während ich versuchte, den Gedanken daran zu verdrängen, dass ganze Nationen untergingen.

»Dann weißt du, dass wir keine andere Wahl haben«, sagte ich leise. »Das hier ist unsere einzige Chance, so verrückt sie auch sein mag.«

Muyeol sah mich lange an. In seinen Augen kämpfte etwas, was ich nicht deuten konnte – oder wollte. Schließlich senkte er den Kopf.

»Ich werde die Vorbereitungen einleiten.«

Vier Stunden später versammelten sich alle verbliebenen Clanmitglieder im Innenhof. Das schwache Licht der Lampions warf lange Schatten über die bleichen Gesichter. Kinder klammerten sich an ihre Eltern, Erwachsene standen mit starren Mienen da. Alle wussten, dass dies vermutlich unser letzter Abend war, an dem die Welt, die wir kannten, noch existierte.

»Das ist Wahnsinn«, knurrte der Älteste, ein dürrer Mann namens Byeong, der schon meinem Großvater gedient hatte. »Zeitreise? Das ist doch Humbug.«

Gemurmel ging durch die Menge.

»Wir wissen nicht einmal, ob das funktionieren wird«, sagte eine ältere Frau mit stahlgrauem Haar. »Du könntest unser Mana opfern, nur um in einem Zwischenreich gefangen zu werden. Oder schlimmer.«

Ich atmete tief durch und versuchte, meine Wut zu kontrollieren. »Glaubt ihr wirklich, dass wir hier noch lange überleben werden? Die Barrieren schwächen sich. Die Monster werden stärker. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie durchbrechen.«

»Wir könnten fliehen«, schlug einer vor. »Nach Japan oder China ...«

»Habt ihr nicht zugehört?«, unterbrach Ran scharf. Er stand an der Wand gelehnt, die Arme verschränkt. »Japan fällt. China hält sich kaum noch. Es gibt kein Entkommen.«

Stille senkte sich nieder, und bevor sich Panik ausbreiten konnte, ergriff ich das Wort.

»Das ist unsere einzige Chance, mit eurem Mana diese Katastrophe ungeschehen zu machen.«

»Und wenn wir uns weigern?«, fragte einer der Ältesten.

Ich lächelte, bis er einen Schritt zurückwich.

»Dann sterbt«, erwiderte ich, und mit einem Fingerschnipsen materialisierte sich einer meiner Speere über meinem Kopf. »Ob ihr jetzt durch mich oder später durch die Monster sterbt, spielt für mich keine Rolle.«

Sein Gesicht war eine Maske der Resignation und des Trotzes.

Es hatte doch etwas Gutes, dass diese verbohrten, alten Knaacker wussten, dass ich meine Worte auch in die Tat umsetzen würde.

Ich ignorierte das angstvolle Wimmern und auch das Schluchzen der anwesenden Kinder.

»Hört mir gut zu«, sagte ich, meine Stimme eiskalt. »Wir haben keine Zeit mehr für Debatten. Entweder ihr helft mir, oder wir sterben alle hier – heute Nacht. Eure Wahl.«

Die bedrückende Stille war mir Antwort genug, und ich schulterte das kleine Bündel, in dem ich das Notwendigste zusammengepackt hatte. Der dunkle Hanbok war unauffällig, und ich hatte bewusst Kleidung gewählt, die mich wie einen Mann aussehen ließ.

Es war an der Zeit.

Ich dachte an Sora, an die Zukunft, die ihr gestohlen worden war – und trat nach vorne.

In der Mitte des Hofes hatte ich einen schlichten Holztisch aufgestellt – einen provisorischen Altar. Mit zitternden Händen legte ich Gils Buch darauf, schlug es bei den Seiten mit der magischen Asche auf. Daneben platzierte ich den Kamm, das rötliche Haar blitzte auf.

»Konzentriert euer Mana auf diese Gegenstände«, rief ich in die Menge. »Stellt euch vor, wie eure Energie in sie hineinfließt, sie zum Leben erweckt.«

Die Luft begann zu knistern. Einer nach dem anderen hoben die Clanmitglieder ihre Hände, richteten sie auf den

Tisch. Goldenes Licht begann aus ihren Handflächen zu strömen, bis sich die Lichtstränge miteinander verbanden und ineinander verschlungen auf die Gegenstände trafen. Das Buch und der Kamm begannen zu glühen, als sie das Mana in sich aufsaugten.

Ein schrilles Kreischen ertönte von draußen. Die Barriere um das Anwesen flackerte, wurde schwächer, da wir unser gesamtes Mana auf die Zeremonie konzentrierten. Durch die durchsichtiger werdenden Schutzwände konnte ich die ersten Monster erkennen, die sich näherten.

»Mehr«, keuchte ich und pumpte mein eigenes Mana aus mir heraus. »Wir brauchen mehr!«

Die Clanmitglieder pressten ihre letzten Energiereserven heraus. Kinder sanken auf die Knie, Erwachsene schwankten. Und das Licht wurde heller, intensiver – bis eine Explosion alles kurzzeitig in gleißendes Weiß hüllte. Ich blinzelte, und als ich wieder sehen konnte, hielt ich unwillkürlich den Atem an. Ein schwarzer Riss klaffte über dem Tisch, während von dem Kamm und dem Buch jede Spur fehlte.

Durch die Öffnung sah ich nicht Dunkelheit, sondern etwas anderes – wirbelnde Farben und eine Masse, die sich wand, und drehte. War das etwa ... ein Riss in der Zeit selbst?

»Es hat funktioniert«, flüsterte Ran neben mir.

Das Mana um das Anwesen brach vollständig zusammen. Die ersten Monster stürmten durch fallende Barrieren, ihre Schreie durchschnitten die Nacht, und für eine Sekunde blieb ich wie angewurzelt stehen.

»Uff!« Ran verpasste mir einen heftigen Stoß in den Rücken, der mich nach vorne taumeln ließ. Ich nutzte den Schwung aus, um ohne weiter nachzudenken in den Riss zu springen. Ich schaffte es, mich im Sprung zu drehen, und sah, wie Muyeol sich mit einem Kampfschrei den heranstürmenden Monstern entgegenwarf.

»Bring sie zurück.« Rans blutüberströmtes, lächelndes Gesicht war das Letzte, was ich sah, als sich der Riss schloss und ich ins Bodenlose fiel.